

## Der Beitrag Sozialer Arbeit zur Entwicklung einer tragfähigen sozialen Alltagskultur

Der Begriff *tragfähige soziale Alltagskultur* wurde von Konrad Maier und Peter Sommerfeld geprägt und beschreibt das Ziel von Sozialer Arbeit im Gemeinwesen. Unter einer tragfähigen sozialen Alltagskultur versteht man eine Situation der weitgehenden Befriedigung der unterschiedlichen sozialen Bedürfnisse der Bewohner, in der Fähigkeit von Gemeinwesen soziale Probleme bis zu einem gewissen Grad autonom zu regeln. Eine tragfähige soziale Alltagskultur zeigt sich als Umfeld das Kindern und Jugendlichen gute Bedingungen zum Aufwachsen bietet (K. Maier, P. Sommerfeld, 2005, 53f.). Professionelle Interventionen im Wohnumfeld sind nachweislich in der Lage, zur Entstehung einer tragfähigen Alltagskultur, und damit zu einem guten Leben, einen Beitrag zu leisten.

Mein Beitrag steht unter dem Gesamthema „Wer handelt im Sozialen Raum?“ wobei selbstverständlich Soziale Arbeit als eine handelnde Profession im Sozialen Raum verstanden wird. Ich gehe im Folgenden auf die Tradition Sozialer Arbeit sowie auf den Bezug Sozialer Arbeit zum Raum ein.

Im Handbuch Sozialraum 2005 konstatieren Susanne Maurer und Fabian Kessel einleitend, dass die Mütter und Väter Sozialer Arbeit<sup>1</sup> durch sozialidealistische Gemeinschaftsentwürfe verbunden waren. Die Idee der Gemeinschaft, die Vorstellung von Gesellschaft als gemeinschaftliches Ganzes, untermalt von Vorstellungen des natürlichen, idealen oder sittlich-richtigen Lebens war für Soziale Arbeit prägend sowohl als theoretischer Hintergrund als auch als Ziel der helfenden Interventionen.

Sozialarbeit stellt sich dar als praktische, fürsorgliche Bezugnahme auf Not und Leid von Individuen. Sozialarbeit ist gleichzeitig eine Reaktion auf gesellschaftliche Dilemmata mit der gleichzeitigen Gegenwärtigkeit von Normalität/Durchschnitt und Individualität die als Originalität/Abweichung provozierend, gefährlich, anrührend ist, auf alle Fälle als Abweichung auffällt. Die selbstverständlichen Ordnungen der Gemeinschaften werden als solche dadurch erst sichtbar und das andere Leben, außerhalb der Norm, wird gleichzeitig zur Gefahr für die idealistischen Gesellschafts- (Ordnungs) -vorstellungen.

Soziale Arbeit zielt traditionell auf Handlungen an Menschen, Einwirkung auf Menschen, begleitet von unterschiedlichsten persönlichen Motiven und theoretischen Hintergründen der helfenden Personen. Gleichzeitig war Hilfsbedürftigkeit und Armut immer an konkreten Orten, sie wurde lokal verwaltet (z. B. im Elberfelder System der Armenfürsorge).

Die GWA hat um die Jahrhundertwende explizit den Blick vom Verhalten der Menschen abgewandt und auf den Raum als Ort geblickt. Als Ort der kumulierenden Notlagen: Slums von London, Einwandererviertel in Chicago, Neubaustadtteile am Rande prosperierender Industriestädte Westdeutschlands. Die österreichische GWA hat starke Wurzeln im ländlichen Raum. In den Gebieten Ober- und Niederösterreichs die nördlich der Donau durch den „eisernen Vorhang“ wirtschaftlich isoliert waren. Diese Initiativen wurden überwiegend von Vertretern der Erwachsenenbildung getragen, orientiert an der emanzipatorischen Pädagogik Paulo Freires. (A. Rohrmoser, 2004)

---

<sup>1</sup> Mütter: Frauenbewegte Frauen die in Sozialer Arbeit eine Profession entwickelten die Frauen Zugang zu Beruf und außerhäuslicher gesellschaftlicher Verantwortung ermöglichte [Alice Salomon]. Väter: Männer die in sozialpädagogischen Initiativen die Erziehung von Kindern als verantwortungsvolle gesellschaftliche Aufgabe übernahmen [Paul Nartrop, Heinrich Wichern, Pestalozzi] (F. Kessel, S. Maurer, 2005,113).

Zygmunt Baumann schreibt über die Gemeinschaft: „Gerade als die Gemeinschaft noch als unproblematisch galt und nicht hinterfragt wurde, übte sie eine totale und umfassende Macht über den einzelnen aus. Dies änderte sich erst, als die Aufrechterhaltung der Ordnung zu einer Aufgabe wurde, an der man (wie an jeder Aufgabe) auch scheitern konnte. Kurz gesagt: Die Gemeinschaft hatte den einzelnen fest im Griff solange ihr noch nicht bewusst (Hervorh. Z.B.) war, dass sie eine Gemeinschaft war“. (Z. Baumann 2007, 155). Erst als „Ordnung“ in der Gemeinschaft eine Aufgabe wird – wird sie als solche wahrnehmbar.

Ähnliches diagnostizieren F. Kessel und S. Maurer über das Verhältnis Sozialer Arbeit zum Raum. „Räume erscheinen in den sozialpädagogischen Debatten als zumeist als präskriptive Substanzen, von denen angenommen wird, sie gingen sozialen Zusammenhängen voraus“. (F. Kessel, S. Maurer, 2005, 112) Die zahlreiche Literatur zum Sozialraum sowie die politischen Auseinandersetzungen um den Raum und dessen Nutzung zeigen, dass sich Raum, analog der Gemeinschaft, vom fraglos gegebenen Zustand weg und hin zur Gestaltungsaufgabe wandelt.

Indem der Raum nicht mehr als unveränderlicher Ort, als ausschließlich physikalische und natürliche Gegebenheit betrachtet wird, kann sich das Denken und die theoretische Vorstellung von der unmittelbaren Erfahrung der Orte als natürliche, selbstverständliche Gegebenheiten lösen. Damit eröffnen sich neue Perspektiven der Raumwahrnehmung.

Für Soziale Arbeit ist die Perspektive Pierre Bourdieus wichtig. Er beschreibt wie sich im Raum Machtverhältnisse manifestieren deren physische Repräsentanzen, z. B. Bauten, Grundstücksgrenzen, Beharrungstendenzen aufweisen die langlebig und schwer veränderbar sind.

Die unterschiedlichen Lagen (Positionen im Raum) die Menschen und deren Besitz einnehmen, unterliegen Bewertungen. Status wird über die Beobachtung des Raums wahrnehmbar und gleichzeitig über die Positionierung im Raum festgeschrieben. „In einer hierarchisierten Gesellschaft gibt es keinen Raum der nicht hierarchisiert wäre, und nicht Hierarchien und soziale Abstände zum Ausdruck brächte.“ (P. Bourdieu, 1997, S.60)

In Tirol kann man auf der Sonnenseite und der Schattseite der Täler wohnen. Sonnenplateaus sind Mieming, Serfaus, Mittelgebirge. Der Innsbrucker Stadtteil Hungerburg, als zwar nordseitige jedoch sonnige und inzwischen luxuriöse Wohnlage, verwendet inzwischen als zusätzliche raumbezogene Lagebeschreibung die Bezeichnung „Hoch Innsbruck“ und drückt damit die Position des Stadtteils in Relation zum Stadtzentrum aus.

Der Stadtteil Saggen gilt als gute Adresse, das Olympische Dorf (O-Dorf) galt lange Zeit als problematischer Stadtteil. Neben der naturbedingten Ungleichheit die hier keine Rolle spielen dürfte (beide sind gleich sonnig) beschreibt Bourdieu die Entfernung zum Zentrum als Bewertungskriterium für unterschiedliche Lagen. Die *Guten Lagen*, sind im Zentrum oder nahe dem Zentrum.

Fragt man BewohnerInnen<sup>2</sup> nach der subjektiven Bewertung des eigenen Stadtteils, wird an vorderer Stelle die (Bus)Verbindung ins Zentrum als wichtig und positiv für den Stadtteil genannt. Materiell arme Menschen leben tendenziell eher am Dorf- oder Stadtrand.

Macht zeigt sich nicht nur über die Position im Raum, die Lage in Relation zu anderen Lagen, sondern auch im quantitativen Ausmaß des Raumbesitzes der zur Verfügung steht. In Tirol gab und gibt es große Konflikte um Golfplätze, ein Freizeitverhalten das von einer relativ kleinen Gruppe ausgeübt wird und vergleichsweise *space consuming* ist. Raumbesitz erlaubt Distanz zum Umfeld, das Haus mit Garten ermöglicht Abstufungen der Intimität und fließende Grenzziehungen zum Umfeld. Die Privatheit im Wohnblock endet an der Wohnungstüre. Die hohe Bewertung des Raums an sich zeigt sich deutlich

---

<sup>2</sup> Gefragt von Studierenden im Rahmen von Sozialraumerhebungen in der Höttinger Au und in der Reichenau

in Wohnzeitschriften und Möbelprospekten. Je hochpreisiger das Mobiliar umso mehr freier Raum befindet sich um das Möbelstück und seinen imaginierten Besitzer, seine Besitzerin.

An zentraler Stelle bei Konflikten um räumliche Verteilungsfragen und Zuordnungen steht die Raumplanung.

### *Wer handelt im Sozialen Raum?*

Gegenwärtig wird der Lokale Raum und dessen BewohnerInnen als Ort der Intervention gegen globale Übel entdeckt. Die ökologische Bedrohung soll durch Nachhaltiges Wirtschaften und Leben vor Ort gesenkt werden. Engagementförderung in Gemeinden, Beteiligung von BewohnerInnen ist der Ansatz der Lokalen Agenda 21 zur Verbesserung der globalen ökologischen Misere.

In Deutschland wurde 1999 das Programm „Soziale Stadt“ als Interventionsinstrument in benachteiligten Stadtteilen gestartet. Bei Sozialen Problemen und der konzentrierten Armut in manchen Stadtteilen soll Soziale Arbeit nach verborgenen Ressourcen im Nahraum suchen und das Lokale Sozialkapital stärken. (Sehr kritisch und mit vielen empirischen Beiträgen setzen sich H.-U. Otto und F. Kessel (2004) mit den Maßnahmen des Programms Soziale Stadt auseinander).

Soziale Arbeit hat von sich aus in den 70er Jahren, Hand in Hand mit Kritik an der Bevormundung der Klienten durch Experten, Empowerment - Ermutigung zum Credo erhoben.

*Politikverdrossenheit* als fehlende Partizipation und privater Rückzug gilt als Gefahr für Demokratien.

*Beteiligung, Partizipation, Mitgestaltung von BewohnerInnen scheint der Königsweg zur Lösung gesellschaftlicher Probleme.*

In Beteiligungsprogrammen werden BürgerInnen aktiviert, just in einer Zeit, wo der regionale Einflussbereich schwindet und globale wirtschaftliche Regelungen dem Nahraum deutliche Spuren aufzwingen, die als unantastbare Sachzwänge interpretiert werden.

Beteiligung ist nicht voraussetzungsfrei!

Partizipation, Beteiligung erfordert Ressourcen in Form persönlicher Fähigkeiten und ökonomischer Sicherheiten (P. Sommerfeld, 2004, 238, Ch. Munsch, 2003). Klienten Sozialer Arbeit zeichnen sich häufig durch das Fehlen dieser Potenziale aus. Soziale Arbeit hat die Aufgabe diese ungleichen Zugangschancen zu Beteiligung im Blick zu haben und korrigierend zu intervenieren. (Auf Geschlechtszugehörigkeit als nur einem Aspekt ungleicher Partizipationschancen sei exemplarisch hingewiesen.)

Soziale Arbeit ist gefordert, mit ausgewählten methodischen Zugängen eher partizipationsferne Gruppen einzuladen, sich bei Fragestellungen rund um den Sozialen Raum einzubringen. Fragen der Nutzung des Raums sind politische Entscheidungen die auf der Basis von Prioritäten, Werthaltungen sowie Macht und Einfluss entschieden werden. Soziale Arbeit ist weiters gefordert wieder unmittelbar Experte für Soziale Probleme zu sein und aufgrund dieser professionellen Position Verantwortung zu übernehmen.

Beteiligung an politischen Entscheidungen ist eine Querschnittsaufgabe - Voraussetzungen sind Sprachfähigkeit, Schriftkompetenz, Sinn verstehend lesen sowie grundlegende existenzielle Absicherung. Beteiligung als Pfeiler einer Demokratie benötigt eine politische Kultur die diese Beteiligung will.

Helmut Klages dreht die Debatte um die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements im „aktivierenden Staat“ um. Bei der Untersuchung von individuellen Wertorientierungen wird „Eigenverantwortlich leben und handeln“ von 92.0% der Befragten als sehr wichtig bewertet (Gensicke 2000, Wertesurvey 1997), davon ausgehend empfiehlt er, die „bisher teils noch sehr engen Spielräume des sozialen und politischen „Dürfens“ und der „situativen Ermöglichung“ zu erweitern.

Hannah Arendt beschreibt das Handeln als die Tätigkeit die sich unmittelbar zwischen Menschen abspielt und den politischen Menschen auszeichnet: „*Politisch zu sein, in einer Polis zu leben, das hieß, dass alle Angelegenheiten vermittels der Worte, die überzeugen können, geregelt werden und nicht durch Zwang und Gewalt*“. (H. Arendt, 2005, 36)

#### Literatur:

- Arendt Hannah, 2005, Vita activa oder Vom tätigen Leben, München, Piper, 3. Auflage,  
Baumann Zygmunt, 2007, Leben in der Flüchtigen Moderne, Frankfurt am Main, Suhrkamp  
Bourdieu Pierre et al, 1997, Ortseffekte, in: das Elend der Welt, Konstanz, Universitätsverlag  
Hinterwiesing, Lüttringhaus Maria, Oelschlägel Dieter, 2001, Grundlagen und Standards der GWA, Münster, Votum  
Kessel Fabian, Hans-Uwe Otto (Hrsg.), 2004, Soziale Arbeit und Soziales Kapital, Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit, Wiesbaden, Verlag für Sozialwissenschaften  
Kessel Fabian, Susanne Maurer, 2005, Soziale Arbeit, in: Fabian Kessel, Christian Reutlinger (Hrsg.) Handbuch Sozialraum, Wiesbaden, VS-Verlag  
Klages Helmut, 2002, Der blockierte Mensch, Frankfurt, Campus  
Maier Konrad, Sommerfeld Peter, 2005, Inszenierung des Sozialen im Wohnquartier, Freiburg im Breisgau  
Munsch Chantal (Hrsg.), 2003, Sozial Benachteiligte engagieren sich doch, München, Juventa  
Rohrmoser Anton (Hrsg.), 2004, GemeinwesenArbeit im ländlichen Raum, Innsbruck, Studia  
Sommerfeld Peter, 2004, Sind gesellschaftliche Probleme gemeinschaftlich lösbar, in: Kessel Fabian, Hans-Uwe Otto (Hrsg.), 2004,